

---

# I. EINLEITUNG

## 1.1. Fragestellung und thematische Begründung

Der gebürtige Leipziger und Gelehrte Christian Thomasius schrieb zu Anfang des 18. Jahrhunderts:

*„Ist jemahls eine moralische oder politische Doctrin durch die academischen Lehrer und sonderlich durch die Juristen verwirret worden, so ist es gewiß die Lehre von der Ehre und Ehrlichkeit oder den guten Nahmen der Menschen und der dieser entgegengesetzten Unehre [...]“<sup>1</sup>*

„Ehre“ – was heißt das überhaupt? Bis heute fehlt eine allgemein anerkannte Definition. Vielmehr haben wir es in den letzten zwanzig Jahren mit einer breit angelegten Forschungswelle zu diesem Thema zu tun, in deren Gefolge eine Vielzahl von Ehrkonzeptionen und Versuchen einer Begriffsbestimmung entwickelt wurde.

Etymologisch stammt Ehre von „era“ (althochdeutsch) für Handlungen, mit denen den Herrschern oder Gott Achtung und Anerkennung zugesichert wurde, ab. Dagegen bedeutet „ere“ (mittelhochdeutsch) so viel wie Anerkennung, Ansehen, positive Wertschätzung von Individuen oder Gruppen durch Außenstehende.<sup>2</sup>

Doch trotz dessen scheint sich der „Nebelschleier um die Ehre“<sup>3</sup> mehrere hundert Jahre nach der Einschätzung durch Thomasius nicht wesentlich gelichtet zu haben. Zwar werden die Ehre, der gute Ruf oder moderner das Sozialprestige allseits als zentrale Grundwerte der alteuropäischen Ständegesellschaft akzeptiert, doch erscheint der wissenschaftliche Umgang paradox und eine theoretische, ganzheitliche Fixierung problematisch. Dennoch oder gerade deshalb „hat die ‚Ehre‘ derzeit Konjunktur“ in der sozial- und kulturgeschichtlichen Forschung.<sup>4</sup>

- 
- 1 Thomasius, Christian, Ernsthaftige, aber doch muntere und vernünftige Thomasische Gedancken u[nd] Erinnerungen über allerhand außerlesene juristische Händel. Dritter Theil, Halle an der Saale 1721, S. 167. In Bezug auf die Zitierweise wurde sich an die Editionsgrundsätze von Henning Steinführer in seinem Werk über die beiden ersten Leipziger Ratsbücher angelehnt. Vgl. Steinführer, Henning, Die Leipziger Ratsbücher 1466–1500. Forschung und Edition. 1. Halbband, Leipzig 2003, S. LVI–LIX. Allerdings wurde sich analog der Interpunktion sowie der Getrennt- und Zusammenschreibung auch bei Groß- und Kleinschreibung zurückhaltend heutiger Schreibpraxis angenähert. Nach Blatt- und Seitenzählung wurde entsprechend den Quellen unterschieden. Ergänzungen oder Auflösungen von Abkürzungen in Zitaten wurden ohne Angabe des Verfassers in eckigen Klammern wiedergegeben.
  - 2 Berghoff, Peter, Ehre in geistesgeschichtlicher Perspektive, in: Kleinert, Claudia (Hrsg.), Ehre. Veraltetes Konzept oder Schlüsselbegriff der multikulturellen Gesellschaft, Köln 1996, S. 24; Fuchs, Ralf-Peter, Um die Ehre. Westfälische Beleidigungsprozesse vor dem Reichskammergericht 1525–1805, Paderborn 1999, S. 12 f.
  - 3 Schreiner, Klaus/Schwerhoff, Gerd, Verletzte Ehre. Überlegungen zu einem Forschungskonzept, in: Dies. (Hrsg.), Verletzte Ehre. Ehrkonflikte in Gesellschaften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Köln 1995, S. 3.
  - 4 Schreiner, Forschungskonzept, S. 8. Siehe auch: Dülmen, Richard van, Gesellschaft der Frühen Neuzeit. Kulturelles Handeln und sozialer Prozeß. Beiträge zur historischen Kulturforschung, Wien 1993, S. 239; Dülmen, Richard van, Der ehrlose Mensch. Unehrlichkeit und soziale Ausgrenzung in der Frühen Neuzeit, Köln 1999, S. 1; Fuchs, Beleidigungsprozesse, S. 2; Nowosadtko, Jutta, Betrachtungen über den Erwerb von Unehre. Vom Widerspruch „moderner“ und „traditionaler“ Ehren- und Unehrenkonzepte in der frühneuzeitlichen Ständegesellschaft, in: Vogt, Ludgera/

Anfangs bezog sich der Terminus Ehre fast ausschließlich auf eine adlige Führungsschicht und erst im Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit erlebte der Begriff eine immense Ausweitung seines Anwendungsbereiches.<sup>5</sup> Nun hob in allen sozialen Schichten eine mehr oder weniger intensive Beteiligung am Ehrdiskurs an, obgleich die höheren Stände den niederen oft jegliche Ehrfähigkeit absprachen. Charakteristisch war, dass es nach zeitgenössischer Ansicht eine ungleiche Verteilung dieses Gutes abhängig vom jeweiligen sozialen Stand gab.<sup>6</sup> Dabei konvergierten die beschriebene Selbst- und die Fremdzuschreibung an Ansehen und Ehre nicht immer. Und speziell im Handwerk oder in Außenbetrachtungen zu diesem handwerksberuflichen Milieu erfuhr die Diskussion um den guten Ruf eine eigene Qualität, wonach die Verbindung von Zunft Handwerk und Ehrvorstellungen als lohnende Forschungsperspektive wahrgenommen wurde.<sup>7</sup>

Die vorliegende Arbeit setzt genau an diesem Punkt an. Sie untersucht die Bedeutung des guten Rufs für das städtische Zunft Handwerk und die daraus resultierenden Auswirkungen auf das Handeln der Akteure in der sozialen Praxis. Die Arbeit stützt sich auf die Anwendung und Fruchtbarmachung bisheriger Forschungsergebnisse zur Ehrproblematik sowie auf eigene Recherchen, Erschließungsarbeiten und Analysen entsprechender Quellen in Bezug auf das städtische Handwerk Leipzigs am Beispiel ausgewählter Zünfte im Zeitraum von etwa 1470 bis 1730, da dies bisher nicht geschehen war.

Oft wird in der Forschungsliteratur nur allgemein auf Verstöße der Handwerksregeln oder auf ehrenrührige Handlungen hingewiesen, doch welche konkreten zunft- und handwerksspezifischen oder schichtübergreifenden Normen, deren Befolgung kollektiv überwacht wurde und sich bei delinquentem Verhalten zu Konflikten auswachsen konnte, prägten die problematische Beziehung von städtischem Zunft Handwerk und Ehre? Welche Wirkungen im sozialen Umgang zeitigten die Vorstellungen zum guten Namen und welche Konsequenzen die seiner Gefährdung durch Beschmutzung?

---

Zingerle, Arnold (Hrsg.), Ehre. Archaische Momente in der Moderne, Frankfurt am Main 1994, S. 230; Schötz, Susanne, Handelsfrauen in Leipzig. Zur Geschichte von Arbeit und Geschlecht in der Neuzeit, Köln 2004, S. 131.

- 5 Fuchs, Beleidigungsprozesse, S. 14. Zu den Begriffen „soziale Schicht“ und „Stand“ siehe bei: Mitterauer, Michael, Probleme der Stratifikation in mittelalterlichen Gesellschaftssystemen, in: Kocka, Jürgen (Hrsg.), Theorien in der Praxis des Historikers. Forschungsbeispiele und ihre Diskussion, Göttingen 1977, S. 13–54. Vgl. Mayntz, Renate, Begriff und empirische Erfassung des sozialen Status in der heutigen Soziologie, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Neue Folge der Kölner Vierteljahrshefte für Soziologie 10 (1958), S. 58–73.
- 6 Weller, Thomas, *Theatrum Praecedentiae*. Zeremonieller Rang und gesellschaftliche Ordnung in der frühneuzeitlichen Stadt: Leipzig 1500–1800, Darmstadt 2006, S. 43; Zedler, Johann Heinrich, *Grosses vollständiges Universal-Lexikon*. Bd. 39: Spif–Sth, 2. Aufl., Graz 1997, Art. Stand: Sp. 418.
- 7 Bräuer, Helmut, Entwicklungstendenzen und Perspektiven der Erforschung sächsischer Zunft Handwerks Geschichte, in: Jahrbuch für Regionalgeschichte 19 (1993/94), S. 54 f. „Zunft“ als wissenschaftlicher Ordnungsterminus geht auf verschiedene historische Quellenbegriffe zurück, deren Bedeutung nahezu synonym übereinstimmt, deren Verwendung aber räumlich differiert. In Sachsen wurde vornehmlich von Zünften, Innungen, Gewerken oder einfach nur Handwerken gesprochen, wodurch es bei letzterem auf eine genaue Unterscheidung zwischen zünftigen und nicht-zünftigen Handwerken zu achten gilt. In nichtsächsischen Quellen tauchen ferner Amt, Werk, Gilde, Einung, Zeche, Kompagnie und Sozietät als weitere Heteronyme auf. Räumliche Besonderheiten und Nuancen können durch die Verwendung der verschiedenen Termini zum Ausdruck gebracht werden. Isenmann, Eberhard, *Die deutsche Stadt im Spätmittelalter 1250–1500*. Stadtgestalt, Recht, Stadtrecht, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft, Stuttgart 1988, S. 304 f.

Und welche strukturellen, über einzelnen Normen stehenden Elemente sind in den Quellen fassbar, um das Phänomen der Ehre im vorgegebenen räumlichen, zeitlichen und akteursbezogenen Rahmen adäquat beschreiben und analysieren zu können?

Welche Faktoren legitimieren die thematisch-inhaltliche Fokussierung auf das Leipziger Zunfthandwerk in den Jahren von 1470 bis 1730 und vorzugsweise auf das Schneider- und das Goldschmiedehandwerk?

Leipzig als „wirtschaftliche Hauptstadt“<sup>8</sup> des Herzogtums und späteren Kurfürstentums Sachsen stellt den zentralen Forschungsraum der vorliegenden Arbeit dar. Durch welche Aspekte war die Stadt dafür prädestiniert?

Im Vergleich zu anderen Regionen liegen für Sachsen generell entweder allgemeine Handwerksdarstellungen, Forschungsarbeiten zu ausgewählten Bevölkerungsgruppen (z. B. den Gesellen) oder äußerst ausdifferenzierte Arbeiten zu Einzelgewerben vor, die aber den Blick vorrangig auf wirtschafts- oder rechtsgeschichtliche Fragestellungen richten.<sup>9</sup> Der Bezug zwischen städtischen Zunfthandwerkern und Ehrvorstellungen sowie Ehrkonflikten fehlt meistens oder ist nur sehr schwach ausgeprägt. Um zu belastbaren, aussagekräftigen Arbeitsergebnissen zu gelangen, ist eine räumlich regionale oder gar lokale Beschränkung unverzichtbar, da das meist unveröffentlichte Aktenmaterial ein überschaubares Gebiet erfordert und die Archivalien oft nicht so weit aufgeschlüsselt sind, dass ihre inhaltliche Relevanz allein vom Aktentitel beurteilt werden kann.<sup>10</sup> Einige der wenigen Werke, die das Phänomen dementsprechend in den Mittelpunkt ihrer Untersuchung rücken, behandeln beispielsweise Paris im 18. Jahrhundert oder Augsburg in der Frühen Neuzeit.<sup>11</sup>

Dass für den sächsischen Raum oder gar das Leipziger Zunftbürgertum Darstellungen zur Ehrproblematik noch fehlen, erstaunt erst einmal. Dabei gilt Sachsen doch unter den größeren deutschen Territorialstaaten als derjenige mit der höchsten Handwerkerdichte und Leipzig als sein wirtschaftliches Zentrum.<sup>12</sup>

8 Czok, Karl, Die Entwicklung des kursächsischen Territorialstaates im Spätfeudalismus von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis um 1790, in: SächsHbll. 28 (1982), S. 247. Siehe auch: Keller, Katrin, Migration im 16. Jahrhundert. Zuwanderung in den Textil- und Ledergewerben Leipzigs, in: Stadt Leipzig, Stadtarchiv (Hrsg.), Leipziger Kalender 1995, S. 68.

9 Allgemein zur sächsischen Zunfthandwerksforschung siehe: Bräuer, Entwicklungstendenzen.

10 Lesemann, Silke, Arbeit, Ehre, Geschlechterbeziehungen. Zur sozialen und wirtschaftlichen Stellung von Frauen im frühneuzeitlichen Hildesheim, Hildesheim 1994, S. 3; Reininghaus, Wilfried: Zünfte und Regionen. „Zunftlandschaften“ als Forschungsproblem, in: Ders. (Hrsg.), Zunftlandschaften in Deutschland und den Niederlanden im Vergleich. Kolloquium der Historischen Kommission für Westfalen am 6. und 7. November 1997 auf Haus Welbergen, Münster 2000, S. 5; Wesoly, Kurt, Lehrlinge und Handwerksgelesen am Mittelrhein. Ihre soziale Lage und ihre Organisation vom 14. bis ins 17. Jahrhundert, Frankfurt am Main 1985, S. 10, 14.

11 Vgl. Dinges, Martin, Der Maurermeister und der Finanzrichter. Ehre, Geld und soziale Kontrolle im Paris des 18. Jahrhunderts, Göttingen 1994; Stuart, Kathy, Unehrllichkeitskonflikte in Augsburg in der frühen Neuzeit, in: Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben 83 (1990).

12 Kaufhold, Karl Heinrich, Umfang und Gliederung des deutschen Handwerks um 1800, in: Abel, Wilhelm (Hrsg.), Handwerksgegeschichte in neuer Sicht, Göttingen 1978, S. 44 f.; Wehler, Hans-Ulrich, Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd. 1: Vom Feudalismus des Alten Reiches bis zur Defensiven Modernisierung der Reformära 1700–1815, 3. Aufl., München 1996, S. 91. Das 2006 erschienene Werk von Thomas Weller „Theatrum Praecedentiae“ bezieht die Leipziger Handwerkerschaft nur am Rande in die wichtige Problematik rund um Rang und guten Namen mit ein. Zentral bleiben für den Autor die städtischen Oberschichten. Vgl. Weller, Theatrum.

Innerhalb der bereits im Spätmittelalter relativ stark urbanisierten sächsischen Region, die um 1400 über einhundert Städte zählte,<sup>13</sup> entwickelte sich die Stadt an der Pleiße zu einem Messe- und Handelszentrum von überregionaler und schließlich europäischer Bedeutung. Die Stadt qualifizierte sich für die Untersuchung neben einer ausreichenden Größe und Bedeutung zum einen dadurch, dass Leipzig sich allen Typologisierungsversuchen zum Trotz der Festlegung auf einen bestimmten Stadtypus entzieht. Alle relevanten sozialen Gruppen vereinigte die Stadt, die sich schwerpunktmäßig am ehesten als Bürgerstadt mit niedrigem Adelsanteil auszeichnete.<sup>14</sup> Zum anderen verlief die Genese der Universitäts- und Messestadt nicht als vom Umland separierter Sonderfall.<sup>15</sup>

Im städtischen Handwerk wiederum, zu welchem im Bearbeitungszeitraum die Masse der Leipziger Bevölkerung direkt oder indirekt gerechnet werden kann, seien die kollektive Kommunikation und die praktischen, ausgrenzenden Tendenzen bezüglich der ständischen Ehre außerordentlich deutlich ausgeprägt gewesen.<sup>16</sup> Wird eine verstärkte Hinwendung zu lokal begrenzten Räumen oder urbaner Forschung gefordert, darf ein gewichtiger Teil unter den Stadtbewohnern nicht ausgeblendet werden,<sup>17</sup> nur weil sich die archivalische Überlieferung dieser sozialen Gruppe problematischer gestaltet.

Um den Rahmen der Arbeit nicht zu sprengen und weil die Heranziehung eines breiten Fundus der unterschiedlichsten Quellengattungen vorteilhaft erschien, konzentriert sich die Analyse vorrangig (aber nicht immer ausschließlich) auf die Innung der Goldschmiede und die Innung der Schneider. Zu beiden Handwerkszusammenschlüssen liegen größere Aktenbestände im Stadtarchiv Leipzig vor; ihre Überlieferung beginnt jeweils im Spätmittelalter. Dabei bilden das zur Textilbranche gehörende Massenhandwerk der Schneider, welches stereotypengerecht eher den unteren sozialen Schichten zugerechnet wird, und das metallverarbeitende, kapitalintensive, eher exklusive Goldschmiedehandwerk eine ausreichend große Kontrastfläche. Mitunter werden zur Veranschaulichung oder zur Steigerung der Belegkraft Beispiele weiterer Zunfthandwerke angeführt.

Die Wahl des Zeitraums hing letztendlich von unterschiedlichen Faktoren ab. Zum einen setzte eine dichtere Quellenüberlieferung zu den Leipziger Handwerken erst im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts ein. Zu dieser Zeit gewann im Zuge zunehmender sozialer Differenzierung auch das Konzept der Ehrbarkeit spürbar an Überzeugungskraft. Die angebliche Epochengrenze zwischen Spätmittelalter und Früher Neuzeit wirkte bei näherer Betrachtung auf dem Feld der Sozial- und Kulturgeschichte keines-

---

13 Bräuer, Helmut, Probleme der älteren Handwerksgeschichte. Einige aktuelle Forschungsaufgaben im Bezirk Karl-Marx-Stadt, in: Regionalgeschichtliche Beiträge aus dem Bezirk Karl-Marx-Stadt 1983, S. 56.

14 Keller, Katrin, Kleinstädte in Kursachsen. Wandlungen einer Städtelandschaft zwischen Dreißigjährigem Krieg und Industrialisierung, Köln 2001, S. 57; Weller, Theatrum, S. 54 f.

15 Lesemann, Arbeit, S. 4.

16 Dülmen, Gesellschaft, S. 239; Göttmann, Frank (Hrsg.), Paderborn. Geschichte der Stadt in ihrer Region. Bd. 2: Die Frühe Neuzeit. Gesellschaftliche Stabilität und politischer Wandel, Paderborn 1999, S. 354; Simon-Muscheid, Katharina, Die Dinge im Schnittpunkt sozialer Beziehungen. Reden und Objekte im Alltag (Oberrhein, 14. bis 16. Jahrhundert), Göttingen 2004, S. 47.

17 Weller, Theatrum, S. 7.

wegs als scharfe Scheide, weshalb sich die Untersuchungen zum guten Ruf als einem langandauernd wirkenden Phänomen im Sinne der „longue durée“ nicht daran stören sollten. „Als besonders ehrbewußte Epoche“ erscheint die Frühe Neuzeit, zumal der Zeitraum des letzten Drittels des 16. bis in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts die „formative Periode“ des Phänomens bildete.<sup>18</sup> In den nachfolgenden Jahrzehnten häuften sich Auseinandersetzungen, die auf Prestige und guten Ruf Bezug nahmen.<sup>19</sup> Und erst nach 1730, deutlicher noch nach der Mitte des 18. Jahrhunderts, wirkten neue Kräfte, sei es im wirtschaftlichen, wirtschaftspolitischen, sozialen oder geistig-kulturellen Bereich, die das Handwerksmilieu und dessen soziale und ökonomische Lebenswirklichkeiten schließlich entscheidend beeinflussen und verändern sollten.

## 1.2. Zur Entwicklung der Handwerksgeschichtsforschung und der Forschungen auf dem Gebiet der Ehre

Nachdem am Ausgang des Ancien Régimes zuerst die Gesellenladen als Pondon der Meisterzünfte für die Gesellen verboten wurden, die Zünfte selbst durch wirtschaftliche und wirtschaftspolitische Veränderungen in immer größere Bedrängnis gerieten und mehr und mehr die aktuellen Probleme wie die soziale Frage in den Mittelpunkt des Diskurses unter Gelehrten und Obrigkeit rückten, umso stärker wurden im Nachhinein von den Romantikern das zurückliegende Zeitalter idyllisierend verklärt und Konfliktmomente ausgeblendet.<sup>20</sup> Der Prototyp der Handwerksinnung erschien im milden Licht einer Organisation, die ihren Mitgliedern entsprechend eines ideellen Gleichheitsprinzips angeblich das gleiche Maß an „Nahrung“ zustehen sollte.<sup>21</sup> Dagegen wandte sich seit den 1860ern die sozialkonservativ ausgerichtete jüngere historische Schule der deutschen Nationalökonomie um Gustav Schmoller.<sup>22</sup> Es erschienen zahlreiche Handwerksdarstellungen, die einem Drei-Phasen-Schema der Zunftgeschichte von Aufstieg, Blüte und Niedergang folgten.<sup>23</sup> Danach sei vor allem die Frühe Neuzeit für die Innungen ein Zeitalter der Erstarrung und des Abwehrkamp-

- 
- 18 Dinges, Martin, Die Ehre als Thema der Stadtgeschichte. Eine Semantik im Übergang vom Ancien Régime zur Moderne, in: ZHF 16 (1989), S. 409, 412.
- 19 Schuster, Beate, Die freien Frauen, Dirnen und Frauenhäuser im 15. und 16. Jahrhundert, Frankfurt am Main 1995, S. 339; Schuster, Peter, Ehre und Recht. Überlegungen zu einer Begriffs- und Sozialgeschichte zweier Grundbegriffe der mittelalterlichen Gesellschaft, in: Backmann, Sibylle/Künast, Hans Jörg/Ullmann, Sabine/Tlusty, Beverly Ann (Hrsg.), Ehrkonzepte in der Frühen Neuzeit. Identitäten und Abgrenzungen, Berlin 1998, S. 61; Weller, Theatrum, S. 385.
- 20 Griefsinger, Andreas, Das symbolische Kapital der Ehre. Streikbewegungen und kollektives Bewußtsein deutscher Handwerksgelesen im 18. Jahrhundert, Frankfurt am Main 1981, S. 12.
- 21 Zum „Nahrungs“-Begriff siehe: Bade, Klaus J., Altes Handwerk, Wanderzwang und Gute Policy. Gesellenwanderung zwischen Zunftökonomie und Gewerbereform, in: VSWG 69 (1982), S. 6; Blickle, Renate, Nahrung und Eigentum als Kategorien in der ständischen Gesellschaft, in: Schulze, Winfried (Hrsg.), Ständische Gesellschaft und soziale Mobilität, München 1988, S. 74–76; Stürmer, Michael, Herbst des Alten Handwerks. Zur Sozialgeschichte des 18. Jahrhunderts, München 1979, S. 1 f.
- 22 Griefsinger, Streikbewegungen, S. 13; Reininghaus, Wilfried, Zur Entstehung der Gesellengilden im Spätmittelalter, Inaugural-Dissertation, München 1980, S. 9.
- 23 Decker, Karola, Bürger, Kurfürst und Regierung. Das Beispiel der Mainzer Schreinerzunft im 18. Jahrhundert, Mainz 1990, S. 8; Keller, Katrin, Kleinstadt und Handwerk. Strukturen und Entwicklungstendenzen im 18. Jahrhundert, in: Kaufhold, Karl Heinrich/Reininghaus, Wilfried (Hrsg.), Stadt und Handwerk im Mittelalter und früherer Neuzeit, Köln 2000, S. 61; Reininghaus, Wilfried, Gewerbe in der Frühen Neuzeit, München 1990, S. 49. Vgl. Stahl, Friedrich Wilhelm, Das deutsche Handwerk. Bd. 1, Gießen 1874.

fes gegen andere aufstrebende Schichten und gegen jegliche Entwicklung allgemein sowie schließlich des Niedergangs gewesen. Basierend auf versteinerten Sozialnormen in rein defensiver, zäher, unflexibler und egoistischer Abwehr- und Rechtfertigungshaltung gegen die moderne kapitalistische Wirtschaftsweise wurden die berufsspezifischen Zusammenschlüsse vorgeführt. Sie hätten sich in erster Linie nach dem Zunftzwang definiert. Die Ausschaltung missliebiger Konkurrenz sei ihr eigentliches Charaktermoment gewesen.<sup>24</sup> Positivistische, vornehmlich juristisch argumentierende Darstellungen stützten sich insbesondere auf die zahlreich vorhandenen Zunftordnungen und -statute.

Diese Linie blieb bis weit ins 20. Jahrhundert allgemeiner Konsens, da vielfach die älteren Forschungsmeinungen oft unüberprüft übernommen und fortgeschrieben wurden. Neue Ansätze stammen nicht aus der Zeit nach der Jahrhundertwende. Zumindest aber sind bis in die 1920er Jahre viele arbeitstechnisch interessante, faktenreiche und auch wirtschaftsgeschichtlich orientierte Darstellungen zu bestimmten Gewerben entstanden. Auf Seiten der deutschen Sozialdemokratie beschränkte sich das Forschungsinteresse auf eine ökonomistisch-materielle Dimension.<sup>25</sup>

Nach dem Zweiten Weltkrieg orientierte sich ein neuer „ökonomischer Reduktionismus“ erneut stark und zum Teil unreflektiert an der neoklassischen Nationalökonomie.<sup>26</sup> In der DDR-Forschung wurden die handwerksgeschichtlichen Forschungsbeiträge vornehmlich zur Erhellung der Vorgeschichte der Arbeiterbewegung oder als Beiträge zur frühbürgerlichen Revolution aufgegriffen und deduktiv verarbeitet.<sup>27</sup> Insgesamt überwogen bis in die 1970er Jahre in beiden deutschen Teilstaaten Forschungen anhand „objektiver“ Aspekte und die Anwendung des klassischen Basis-Überbau-Schemas.<sup>28</sup>

In der folgenden Zeit kam es einerseits zu einer Renaissance der wirtschaftsgeschichtlichen Perspektive (z. B. in den Werken von Wilhelm Abel), nach welcher der Handwerker natürlicherweise „vorrangig ein wirtschaftliches Subjekt“ ist und war und seine Handlungen „zunächst und primär“ auf Gewinn hin orientierte.<sup>29</sup> Andererseits tauchten durch die Annales-Schule und angelsächsische Forschungen stimuliert neuere Richtungen auf, deren Wurzeln in der rechtlichen Volkskunde und der Freiburger Schule lagen.<sup>30</sup> Während die ältere Sozial- und Kulturgeschichte die Struktur menschlicher Verbände betrachtete (Institutionengeschichte), sollten nun Ansätze der

24 Eibl, Elfie-Marita, Frauen als „Karrieremittel“ im Zunfthandwerk der Frühen Neuzeit. Der Fall des Hutmachergesellen Burchhard Alltag und seiner drei Frauen, in: Jahrbuch für Regionalgeschichte und Landesgeschichte 20 (1995/96), S. 65; Göttmann, Paderborn, S. 416.

25 Griebinger, Streikbewegungen, S. 14; Reininghaus, Gewerbe, S. 49.

26 Griebinger, Streikbewegungen, S. 12 f.

27 Ebd. S. 17.

28 Dinges, Martin, Die Ehre als Thema der historischen Anthropologie. Bemerkungen zur Wissenschaftsgeschichte und zur Konzeptionalisierung, in: Schreiner, Klaus/Schwerhoff, Gerd (Hrsg.), Verletzte Ehre. Ehrkonflikte in Gesellschaften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Köln 1995, S. 38 f.

29 Reininghaus, Gewerbe, S. 10.

30 Dinges, Anthropologie, S. 40; Dülmen, Richard van, Historische Anthropologie. Entwicklung, Probleme, Aufgaben, 2. Aufl., Köln 2001, S. 29. Zusammenfassend zur Entwicklung der Annales-Schule siehe: Kortüm, Hans-Henning, Menschen und Mentalitäten. Einführung in Vorstellungswelten des Mittelalters, Berlin 1996, S. 19–22.

Historischen Anthropologie, Mikrohistorie, Mentalitäts- und Alltagsgeschichte sowie zur Gender-Problematik einfließen. Unter den letzteren Richtungen betont Martin Dinges die seit den 1990ern aufkommende (jüngere) Historische Anthropologie, welche die Bedeutung des Alltäglichen unterstreicht und zu Interdisziplinarität sowie zu verstärkter Theoriebildung auffordert.<sup>31</sup> Dagegen sind diese verschiedenen methodischen Herangehensweisen für Katharina Simon-Muscheid und Rudolf Vierhaus nur Teilbausteine einer „neuen Kulturgeschichte“ bzw. „Sozialgeschichte in Erweiterung“ zur „Rekonstruktion historischer Lebenswelten“ und der Beziehung des individuellen Akteurs zum sozialen und kulturellen System.<sup>32</sup> Hierzu versteht sich die vorliegende Arbeit als ein Beitrag.

Unter den neuen methodischen Anläufen konnte sich ein breites Forschungsfeld entwickeln, welches sich seitdem der wissenschaftlichen Untersuchung des Phänomens der Ehre widmet. Naturgegeben handelt es sich dabei um einen sozial- und kulturgeschichtlichen Gegenstand, der in den Jahrzehnten vor 1980 keine außergewöhnliche Aufmerksamkeit in der geisteswissenschaftlichen Forschung erlangte. Dies lag gewiss zu einem Teil an der Vergangenheit des Begriffes, der unter anderem durch die Erfahrungen der 1930er und 1940er Jahre stark diskreditiert worden war.<sup>33</sup> Viele Historiker verorteten die Ehrproblematik, die Konflikte, Rituale und Bräuche außerdem als zu eng mit dem Themenkreis der verpönten Volkskunde oder später der Ethnologie verwandt und scheuten eine intensivere wissenschaftliche Zuwendung. Bestenfalls juristische Abhandlungen zum mittelalterlichen Recht bauten auf dem verfeimten Ehrbegriff auf.

Man verhartete ohne genaue Vorstellungen, sprach dem Gebrauch der Ehre früherer Gesellschaften jede Beziehung zur Rationalität ab und suchte die tradierten Gewohnheiten allenfalls wiederzugeben. Dieses Tief an echter wissenschaftlicher Beschäftigung mit dem guten Ruf endete in den 1980ern und ein Jahrzehnt später hatte sich bereits ein differenziertes Forschungsfeld etabliert, welches von der Fürsten- bis zur Bettlerehre, von der weiblichen Ehre der Dirnen bis zur Gesellenehre reichte. In der ständisch geprägten Frühen Neuzeit fand dieser Themenkomplex seinen zentralen Forschungszeitraum.

Tendenziell lässt sich feststellen, dass Ehre und Ehrbarkeit anfangs als irrationale, kulturelle Phänomene weniger erfasst, als bloß beschrieben wurden. Sie könnten nicht näher hinterfragt werden, da dem modernen Menschen jeglicher Zugang zu der

31 Dinges, *Anthropologie*, S. 40–46. Vgl. Dülmen, *Anthropologie*, S. 5–10; Habermas, Rebekka/Minkmar, Nils, *Einleitung*, in: Dies. (Hrsg.), *Das Schwein des Häuptlings. Sechs Aufsätze zur Historischen Anthropologie*, Berlin 1992, S. 9 f.

32 Vgl. Simon-Muscheid, *Dinge*, S. 20; Vierhaus, Rudolf, *Die Rekonstruktion historischer Lebenswelten. Probleme moderner Kulturgeschichtsschreibung*, in: Lehmann, Hartmut (Hrsg.), *Wege zu einer neuen Kulturgeschichte*, Göttingen 1995, S. 8 f., 15; Weller, *Theatrum*, S. 14 f.

33 Benker, Gitta, „Ehre und Schande“. Voreheliche Sexualität auf dem Lande im ausgehenden 18. Jahrhundert, in: Geyer-Kordesch, Johanna/Kuhn, Annette (Hrsg.), *Frauenkörper, Medizin, Sexualität. Auf dem Wege zu einer neuen Sexualmoral*, Düsseldorf 1986, S. 10; Reininghaus, *Entstehung der Gesellengilden*, S. 30 f. Zur modifizierten und instrumentalisierten Verwendung der Konzepte von Ehre, Gemeinschaft und Treue im Dritten Reich siehe beispielsweise bei: Rohlfing, Theodor, *Die Ehre im Handwerk*, Berlin 1935, S. 12; Weichs, Engelhart von, *Studien zum Handwerkerrecht des ausgehenden 17. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung der Schriften von Adrian Beier*, Stuttgart 1939, S. 1.

vergangenen kulturellen Welt fehle.<sup>34</sup> Soziologische Ansätze um Bourdieu beschritten neue Wege, indem sie der Ehre einen ökonomischen Charakter zuwiesen und sie als Kapitalform definierten. Ehre sei danach immaterielles, symbolisches Kapital, welches der Mensch zu vermehren trachte und mit anderen Kapitalformen (ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital) konvertibel sei. Das wechselhafte, stets gefährdete Maß an Ehre wurde unterstrichen. Man müsse ständig zur Verteidigung seines guten Namens bereit sein, so wie man parallel nach der Akkumulation von materiellen Gütern strebe.<sup>35</sup>

In letzter Zeit wurde die ökonomistische Deutungsvariante Bourdieus modifiziert, wonach Ehre eher als Verhaltenscode aufgefasst wird.<sup>36</sup> Diese Form von zeichenhaftem Code diene der Transformation und Verschleierung von Problemlagen in das relativ unproblematische Kommunikationssystem rund um die Ehre. Von anderen Akteuren aufgestellte Rollen- und Verhaltenserwartungen an den jeweiligen Stand müssen dabei erfüllt werden, um den entsprechenden Anteil an Ehre zu erlangen, gelten aber tatsächlich der Verwirklichung ganz anderer Funktionen als der wahrgenommenen. Erwartungserfüllung wird belohnt, Delinquenz dagegen sanktioniert und kann die soziale und ökonomische Existenz gefährden. Die Überprüfung dieser gegenwärtig vorhandenen Einschätzungen gehört ebenfalls zur Zielstellung der vorliegenden Untersuchung.

Mittels systematischer Zusammenführung der historischen Handwerksforschung mit sozial-, kultur- und mentalitätsgeschichtlichen sowie soziologischen Aspekten und Fragestellungen soll der Forderung nach Öffnung und Verbindung verschiedener geisteswissenschaftlicher Disziplinen entgegengekommen und menschliches Verhalten in Raum und Zeit nachvollziehbar und erklärbar werden.<sup>37</sup>

- 
- 34 Minkmar, Nils, *Ausgegossene Worte. Stadtbürgerlicher Ehrbegriff, Ehrenkonflikte und Habitus im Colmar des 16. Jahrhunderts in historisch-anthropologischer Perspektive*, Inaugural-Dissertation, Saarbrücken 1996, S. 19 f. Zur Zurückdrängung früherer Perspektiven, zum Zivilisationsprozess und zur Elias-Duerr-Kontroverse siehe bei: Asch, Ronald G., Hof, Adel und Monarchie. Norbert Elias' Höfische Gesellschaft im Lichte der neueren Forschung, in: Opitz, Claudia (Hrsg.), *Höfische Gesellschaft und Zivilisationsprozess. Norbert Elias' Werk in kulturwissenschaftlicher Perspektive*, Köln 2005, S. 119–142; Elias, Norbert, *Die höfische Gesellschaft. Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie*, 7. Aufl., Frankfurt am Main 1994; Elias, Norbert, *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*, 20. Aufl., Amsterdam 1997; Hinz, Michael, *Der Zivilisationsprozess: Mythos oder Realität? Wissenschaftssoziologische Untersuchungen zur Elias-Duerr-Kontroverse*, Opladen 2002.
- 35 Bourdieu, Pierre, *Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyliischen Gesellschaft*, Frankfurt am Main 1979, S. 40, 339; Bourdieu, Pierre, *Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital*, in: Kreckel, Reinhard (Hrsg.), *Soziale Ungleichheiten*, Göttingen 1983, S. 184, 195. Vgl. Dinges, *Stadtgeschichte*, S. 419; Minkmar, *Ausgegossene Worte*, S. 28.
- 36 Burghartz, Susanna, *Rechte Jungfrauen oder unverschämte Töchter? Zur weiblichen Ehre im 16. Jahrhundert*, in: *Journal für Geschichte* 1991, S. 39; Dinges, *Stadtgeschichte*, S. 411; Dinges, *Anthropologie*, S. 53; Minkmar, *Ausgegossene Worte*, S. 29–37.
- 37 Abel, Wilhelm, *Neue Wege der handwerksgeschichtlichen Forschung*, in: Ders. (Hrsg.), *Handwerksgeschichte in neuer Sicht*, Göttingen 1978, S. 25; Bräuer, Helmut, *Einige Grundzüge der mitteleuropäischen Zunfthandwerksgeschichte. Vom Spätmittelalter bis zum Ancien régime*, in: Hugger, Paul (Hrsg.), *Handwerk zwischen Idealbild und Wirklichkeit*, Bern 1991, S. 15; Vierhaus, *Rekonstruktion*, S. 13.

### 1.3. Quellenauswahl und methodischer Zugang

Obwohl sich das Thema der Arbeit auf das spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Zunfthandwerk Leipzigs beschränkt und sein Hauptaugenmerk auf ausgewählte Innungen, für die eine angemessene Aktenüberlieferung vorhanden ist, legt, mussten unausweichlich weitere Einschränkungen im Quellenkorpus erfolgen. Schließlich sollte die Problematik innerhalb eines eng begrenzten Zeitrahmens bearbeitet werden.

Für eine Untersuchung des zu hinterfragenden, kultur- und sozialgeschichtlichen Gegenstandes sind zuvor einige generelle, methodische Vorbemerkungen zu treffen. Einerseits ist die vormoderne Zeit durch einen Mangel an Schriftlichkeit für die eigentlichen Hauptakteure, die städtischen Handwerker, geprägt, doch erscheint die Überlieferung im Vergleich zu anderen sozialen Schichten nicht völlig unbefriedigend. Sogenannte Egodokumente, die aus der Sicht der Betroffenen einen Vorgang schildern, fehlen freilich weitgehend.<sup>38</sup> Andererseits gibt es keinen separierten, systematisch überlieferten Schriftgutbestand, weshalb sich daher eine kombinierte Analyse verschiedener archivierter Bestände und Einzelstücke anbot. Die resultierende Heterogenität des herangezogenen Materials ermöglicht eine breitere Perspektive bezüglich des angesprochenen Problemfelds als es die Konzentration auf eine einzige Quellengattung versprach. Maßgeblich setzt sich das beigezogene Material aus gedrucktem und ungedrucktem Schriftgut diverser Leipziger Institutionen zusammen: des Stadtarchivs, des kirchlichen Archivs, des Universitätsarchivs und der Sonder-sammlungen der Universitätsbibliothek.

Auch wenn in der älteren Handwerksforschung eine breite, sich ausschließlich auf die normativen Quellen stützende und damit beinahe überstrapazierte Statuteninterpretation stattfand, darf nach Helmut Bräuer, der den Wertgehalt normativer Quellenbestände ausdrücklich hervorhebt, nicht auf diesen Teil der Akten verzichtet werden.<sup>39</sup> Nur mit dem Wissen um die inhaltliche Substanz und die Wirkungskraft einzelner Normen lassen sich Verhaltensweisen, soziale Praktiken und Ehrkonflikte verstehen. Die auf das Sollende abzielenden, normativen Schriftstücke können unterschiedlichen Ursprungs sein, wovon im Folgenden einige der wichtigsten Gattungen kurz vorgestellt werden. Die Hauptakteure der Untersuchung, die zünftigen Handwerker, gaben ihren Zusammenschlüssen Ordnungen (Statute), um das Miteinander der Innungsmitglieder zu regeln und zu steuern. Als etablierte Einrichtungen schlossen sich mitunter Zünfte benachbarter Städte zu Laden zusammen, deren gemeinsame Regeln in Hauptbriefen festgehalten und feierlich vom Rat oder dem Landesherrn bestätigt wurden. Den allgemeinen rechtlichen Rahmen, der die Handlungsmöglichkeiten für

38 Reininghaus, *Gewerbe*, S. 53 f.

39 Vgl. Bräuer, Helmut, *Innungsordnungen als Quellen für die Erforschung der bürgerlichen Ideologie*, in: Internationales handwerksgeschichtliches Symposium Veszprém 20.–24.11.1978, Veszprém 1979, S. 330 f. Vgl. Schlenkrich, Elke, *Der Alltag der Lehrlinge im sächsischen Zunfthandwerk des 15. bis 18. Jahrhunderts*, Krens 1995, S. 15 f.; Uitz, Erika, *Frauenarbeit im Handwerk. Methodenfragen und inhaltliche Probleme*, in: Simon-Muscheid, Katharina (Hrsg.), „Was nützt die Schusterin dem Schmied?“ *Frauen und Handwerk vor der Industrialisierung*, Frankfurt am Main 1998, S. 42. Ein Defizit zur Erforschung schichtübergreifender Normen der Frühen Neuzeit bemängelt Winfried Schulze. Vgl. Schulze, Winfried, *Vom Gemeinnutz zum Eigennutz. Über den Normenwandel in der ständischen Gesellschaft der Frühen Neuzeit*, in: *HZ* 243 (1986), S. 595.

eine Politik der Zünfte schuf, bildeten die auf verschiedenen Geltungsebenen angesiedelten obrigkeitlichen Anweisungen, Verordnungen, Gesetze und Beschlüsse. Räumlich auf das Weichbild der Stadt Leipzig bezogen waren die Ratsverordnungen und -beschlüsse. Vom (kur-)sächsischen Landesherrn gingen Landes- und Policeyordnungen aus, während Reichsabschiede überterritoriale Geltung beanspruchten. Allen diesen Schriftstücken war gemein, dass sie das Zusammenleben einer bestimmten Gruppe von Menschen anhand gewisser Regeln determinieren wollten, dies allerdings nur in begrenztem Maße realisieren konnten.<sup>40</sup>

Eine zweite, von der jüngeren Forschung ausdrücklich in ihrer Bedeutung gewürdigte Quellengruppe gilt es zu berücksichtigen. Keine neue Erkenntnis stellt sich den Historikerinnen und Historikern, wenn man bedenkt, dass obrigkeitliche Verordnungen und Gesetze das eine wollten, das andere jedoch bewirkten oder gänzlich keine Resultate hervorbrachten. Doch finden einerseits zeitgenössische normative Vorstellungen als Handlungskorrektiv, Appelle und ähnliches Eingang in nicht-normative Quellen.<sup>41</sup> Die historische Realität gestaltete sich nicht autonom von normativen Vorgaben, aber sie entwickelte sich sicherlich nicht als deren logische Folge. Ohne Betrachtung der angezeigten normativen Vorgaben und Schranken lassen sich das Handeln und Leben der historischen Akteure kaum sachgerecht nachvollziehen, was im umgekehrten Fall für eine Erfassung des sich stark auf Gewohnheitsrechte stützenden Regulierungskonzepts der Ehre ebenso wenig praktikabel wäre.

Nicht-normative, das „Ist“ beschreibende Quellen entstammen einem Konfliktfall oder einem eher alltäglich erscheinenden, friedlichen Umgang der Menschen miteinander. Im Besitz der Leipziger Innungen (und der städtischen Institutionen) befanden sich zahlreiche schriftliche Überlieferungen, die jeweils einen kleinen Ausschnitt des Lebens von Zunfthandwerkern oder deren Angehörigen dokumentierten. Im Laufe der Zeit gelangten diese Schriftstücke in den Besitz des Leipziger Stadtarchivs und liegen im günstigsten Fall noch heute vor.<sup>42</sup> Darunter befinden sich Meister-, Lehrlings-, Aufding-, Quartals-, Rechnungsbücher und viele andere Schriftbestände, die praktischen Zwecken dienen.

Meister-, Lehrlings- und Aufdingbücher beinhalten die Namen der neu aufgenommenen Angehörigen der Zunft sowie diverse persönliche und berufliche Angaben wie den Herkunftsort, oder die Dauer der Lehrzeit und ließen dem Schreiber des Buches zusätzlich Raum für außergewöhnliche Vorkommnisse. Quartals- und Rechnungsbücher schildern chronologisch Ereignisse und Abläufe auf den Treffen der Handwerker (sogenannte Quartale oder Morgensprachen) und bringen die finanziellen Struktu-

---

40 Zur Durchsetzungsfähigkeit obrigkeitlicher Gesetzeswerke in der Frühen Neuzeit siehe: Dinges, Martin, Normsetzung als Praxis? Oder: Warum werden die Normen zur Sachkultur und zum Verhalten so häufig wiederholt und was bedeutet dies für den Prozess der „Sozialdisziplinierung“?, in: Jaritz, Gerhard (Hrsg.), Norm und Praxis im Alltag des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Internationales Round-Table-Gespräch Krems an der Donau 7. Oktober 1996, Wien 1997, S. 39–53.

41 Teuscher, Simon, Bekannte – Klienten – Verwandte. Soziabilität und Politik in der Stadt Bern um 1500, Köln 1998, S. 17.

42 Thieme, Horst, Quellen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte in den Handwerks- und Innungsbeständen des Stadtarchivs Leipzig (1182–1932). Eine Bestandsinformation, in: Museum für Geschichte der Stadt Leipzig (Hrsg.), Leipzig. Aus Vergangenheit und Gegenwart. Beiträge zur Stadtgeschichte 3 (1984), S. 131–149.

ren des gemeinsamen Zusammenschlusses und wirkungsmächtige Handlungsstränge zum Ausdruck.

Weitere Einblicke ermöglichen die Gerichtsakten und Ratsbücher, wobei letztere vor allem zu Beginn des Untersuchungszeitraumes die mangelhafte Überlieferung an Zunftakten zum Teil ausgleichen und verschiedenste Ereignisse aus Sicht der Ratschreiber schildern.<sup>43</sup> Weniger zur faktengetreuen Rekonstruktion der zeitgenössischen Delikte als vielmehr zur Analyse bestimmter Handlungsmuster, sozialer Geltungsansprüche und unterschiedlicher Legitimations- und Reaktionsstrategien dienen die Gerichtsakten. Indem das Außerordentliche und Konflikthafte beleuchtet wird, werden Aussagen zur Alltagskultur ermöglicht.<sup>44</sup>

Schließlich konnten im kirchlichen Archiv Leipzig und im Universitätsarchiv Leipzig zum einen Tauf- und Traubücher, zum anderen Überlieferungen des Rektorats der Universität ausgewertet werden, um Einblicke in die städtischen Beziehungsnetzwerke und den Umgang mit Angehörigen anderer sozialer Schichten zu erhalten. Weiteres Quellenmaterial ergänzte die problemorientierten Einschätzungen.

Durch den methodischen Zugang einer kombinierten, kulturhistorischen Analyse der normativen Festlegungen zum Idealzustand und deren praktischer Umsetzung sollen Vergleichsmomente zwischen Soll und Sein herausgearbeitet werden.<sup>45</sup> Deshalb werden, nachdem mittels einer Vorstellung der gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen an den zentralen Fragekomplex herangeführt wurde, die normativen Grundlagen vorgestellt, auf denen das Leben und Denken der städtischen Zunfthandwerker beruhte. Parallel wird die soziale Praxis als Gegenfolie eingblendet, um die Wirkungsmächtigkeit der Normen mit Blick auf den guten Ruf zu veranschaulichen. Um eine ausreichende Strukturierung zu gewährleisten, wurden hierzu ausgewählte Manifestationsfelder durchleuchtet, auf denen vermehrt normative Festlegungen, friedlich-kooperative Beziehungen oder Konfliktsituationen ausgemacht wurden, welche die kollektive Zunftehre oder den persönlichen guten Ruf betrafen. Der Umgang mit, die Konsequenzen von und die Konfliktstrategien bei Normverstößen, welche explizit die vielfältig vorhandenen Ehrbezüge erst greifbar machen,<sup>46</sup> werden im fünften Kapitel vorgestellt. Abschließend werden die gewonnenen Erkenntnisse in einem Fazit knapp und generalisierend zusammengefasst.

43 Zu den ersten beiden Leipziger Ratsbüchern siehe: Steinführer, Ratsbücher.

44 Mohrmann, Ruth-E., Zwischen den Zeilen und gegen den Strich. Alltagskultur im Spiegel archivalischer Quellen, in: Der Archivar. Mitteilungsblatt für deutsches Archivwesen 44 (1991), S. 238; Weller, Theatrum, S. 13.

45 Köhlmann, Dorothea, Informelle Soziabilität um 1800. Bürgerliche Praktiken einer hugenottischen Familie in Leipzig, Masch. Magisterarbeit, Leipzig 2005, S. 13; Minkmar, Ausgegossene Worte, S. 18; Schlenkrich, Elke, „... 20 Taler Lehrgeld und ein Bette...“, in: Räume voll Leipzig. Arbeitsberichte des Stadtarchivs Leipzig 1994, S. 88.

46 Dülmen, Richard van, Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit. Bd. 2: Dorf und Stadt 16.–18. Jahrhundert, 2. Aufl., München 1999, S. 194.